

Malerei als Partitur

Zum akustischen Rahmenprogramm der Ausstellung „hörbar in Farbe“

Die Ausstellung „hörbar in Farbe“ stellt drei Malerinnen mit durchaus unterschiedlichen Temperamenten vor. 'Hinter' den Bildern, in deren Entstehungsprozess, gibt es aber mindestens ein verbindendes Element: „Die Musik inspiriert uns zu verschiedenen Farben, Formen, Kontrasten“, sagen Linda Bennani, Claudia Guldenschuh und Tine Klink übereinstimmend.

Welche Musik während der Entstehung der Bilder erklang, geben sie nicht preis. Trotzdem ist es eine reizvolle Vorstellung, dass den stillen Bildern eine akustische Dimension eingeschrieben ist, die man „hörbar in Farbe“ machen kann, wie es der Titel der Ausstellung verspricht.

Ebenso wie jedeR BetrachterIn die Bilder individuell interpretieren kann, gibt es keine eindeutige Art und Weise, sie in Klang zu übersetzen. Deshalb machen EMERGE, Gerald Fiebig und Bruno Kliegl die Bilder auf Arten hörbar, die sich zwischen Komposition und Improvisation bewegen. Sie arbeiten damit nach einer Methode, die der von Linda Bennani, Claudia Guldenschuh und Tine Klink entspricht. Wie die Klänge entstehen auch die Bilder im Spannungsfeld von Komposition und Improvisation. Komposition meint, dass dem Malen des eigentlichen Bildes ein Prozess des Planens und Skizzierens vorangeht. Improvisation meint, dass die Bilder ohne vorgefasste Idee spontan im Malprozess entwickelt werden.

Im Bereich der akustischen Künste meint Komposition: Noten oder Ähnliches zu Papier bringen, nach dem dann später gespielt wird. Improvisation meint: Einfach drauflos spielen. Die hörbare Wirklichkeit, auch die in Farbe hörbare Wirklichkeit dieser Ausstellung, spielt sich dazwischen ab. Und zwar so:

Bruno Kliegl improvisiert auf der Glasharmonika Melodien, die von seiner spontanen Reaktion auf die Bilder inspiriert sind. Bruno Kliegl braucht keine optischen Reize, um die Glasharmonika ihrer Festlegung auf die Mozartzeit zu entreißen. Er macht aber gerne auch hörbar, was Bilder in ihm abbilden. Dabei bedient er sich einer Palette musikalischer Ausdrucksmittel aus unterschiedlichsten Epochen.

Die Stimmen von anonymen Kunstbetrachtern, die in Carmen Dollhäubls Hörspielinstallation zu hören sind, stehen zu Bildern von Rembrandt und Picasso im selben Verhältnis wie Bruno Kliegls Musik zu den Bildern der Ausstellung „hörbar in Farbe“. Denn alles, was während der Vernissage und der Ausstellung über Bilder gesagt wird, in Tönen und in Worten, ist eine hörbare Reaktion auf die Bilder. Bleiben Sie also bitte nicht stumm vor den Bildern von Linda Bennani, Claudia Guldenschuh und Tine Klink, sondern improvisieren Sie, singen Sie oder sprechen Sie einfach darüber. Was Sie auch sagen, auch Ihre Stimmen sind „hörbar in Farbe“. Denn ohne BetrachterInnen gibt es keine Bilder.

EMERGE setzt anders als Bruno Kliegl und Carmen Dollhäubl nicht beim Betrachter an, sondern beim Malprozess, noch vor dem fertigen Bild. Seine Klangperformance basiert auf den Geräuschen, die Malinstrumente wie Pinsel und Spachtel auf einer Leinwand machen, wenn Tine Klink malt. Aufnahmen dieser Geräusche verarbeitete EMERGE am Computer zu verschiedensten Klangbausteinen (Samples) und komponierte sie zu dem Stück, das auf der CD zur Ausstellung zu hören ist. Bei der Finissage improvisiert er aus diesen Klangbausteinen ein neues Klangereignis.

Gerald Fiebig schlägt die Brücke zwischen der improvisierten Musik von Bruno Kliegl und der experimentellen Geräuschkunst von EMERGE. Er interpretiert Bilder als Notentext, indem er den 12 Halbtönen der Klaviertonleiter die 12 Farbwerte eines Farbkreises zuweist, den der Maler Johannes Itten erfand (siehe Abbildung unten). Auf dieser Basis vertont Fiebig je ein Bild von Tine Klink (*Feuer*), Claudia Guldenschuh (*Die Tanzende*) und Linda Bennani (*Komposition 2*). Während die Tonhöhen die Farben repräsentieren, wird die unterschiedliche Textur der Bilder durch unterschiedliche Soundeffekte umgesetzt. Die in den Bildern sichtbaren Formen zeichnet Fiebig auf dem KaossPad nach, einem Effektgerät, das Handbewegungen in Veränderungen der auf dem Synthesizer gespielten 'Farb'-Töne umsetzt. Für die 'Vertonung' jedes Bildes wird eine bestimmte Zeitdauer vorgegeben. Die Breite oder Höhe des Bildes wird als grafische Entsprechung dieses Zeitraums interpretiert und in entsprechende Zeitabschnitte unterteilt. Diese Zuordnungen von Bild und Klang bilden den kompositorischen Rahmen für Gerald Fiebig's Performance – einen Rahmen, der so dehnbar ist, dass er in der Aufführung durch viele spontan improvisierte Entscheidungen ausgefüllt werden muss.

So befindet sich der Klangperformer vor dem Bild in derselben Ausgangssituation wie die Malerin, nachdem sie Leinwandformat, Farbpalette und Malwerkzeug ausgewählt hat: Die Entscheidungen, die zum Kunstwerk führen, liegen noch vor ihr/ihm. Der Unterschied zwischen den Interpretationen der Bilder dieser Ausstellung, die Gerald Fiebig für die CD zur Ausstellung eingespielt hat, und den Liveversionen, die bei der Vernissage und Finissage zu hören sein werden, belegt: Jeder Augenblick des schöpferischen Prozesses erfordert eine Entscheidung, und es gibt zahllose Wege, die wir einschlagen können – ob wir nun malen oder betrachten, ob wir Klang erzeugen oder zuhören. Abstraktes Malen und improvisierter Sound lehren uns, was der Dichter Bert Papenfuß wie folgt auf den Punkt bringt: „Freiheit wird nicht kommen / Freiheit wird sich rausgenommen“.

Farbkreis nach Johannes Itten
mit Tonzuordnung von Gerald Fiebig

